

## Buchbesprechungen

Jan Hus zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen. Vorträge des internationalen Symposions in Bayreuth vom 22. bis 26. September 1993, hg. von *Ferdinand Seibt* unter Mitwirkung von *Zdeněk Dittrich/Karl Josef Hahn/František J. Holeček/Norbert Kotowski/Zdeněk Kučera/Jan Lásěk/Willem Rood* (+) (Veröffentlichung des Collegium Carolinum 85), München: Oldenbourg 1997. 544 S., DM 88,-. ISBN 3-486-56149-9.

150 Gelehrte der Kirchen- und der Weltgeschichte aus Europa und Kanada, darunter Hussiten, Lutheraner, Calvinisten und Katholiken, waren (unter dem Altmeister der deutsch-böhmischen Geschichtsschreibung, Herrn Professor F. Seibt) vereint und bestrebt, »in möglichst vollständigen Facetten die gesamte Hus-Forschung unserer Generation einzufangen«. Ein wahrhaft europäisches Thema vor einem internationalen Colloquium! Leben und Werk des Prager Magisters der Philosophie und der Theologie, des Reformators der tschechischen Kirche, des Häretikers und des Heiligen der Konstanzer Konzils-geschichte sind so komplex, daß die historische Betrachtung nur Perspektiven eröffnen und Feldwege der Forschung bahnen kann.

Vier Vorträge (27–66) skizzieren die »Krise des Spätmittelalters«: P. Segl, »Schisma, Krise, Häresie und Schwarzer Tod«, die Signaturen dieser Epoche, in welcher der mündige Bürger Prags abseits der traditionellen Orden der Kirche neue Formen und Gemeinschaften des religiösen Lebens suchte und fand. Diese Bewegung empfing durch die Karls-Universität und ihre Gelehrten die Impulse der Philosophie (Ideenlehre) und Theologie John Wyclifs (bei gleichzeitiger Absage an den Oxforder Nominalismus ›V. Herold‹ und das religiöse Anliegen der »sogenannten devotio moderna«, deren Gesicht im 14. und 15. Jahrhundert so vielschichtig ist wie ihre Überzeugungskraft (M. Gerwing). Diese Erneuerungsbewegung ist eingebettet in einen Strom höchst heterogener Weltanschauungen, unter denen die der Waldenser besondere Beachtung fand (M. Lambert). Theologie und Kirche, Kultur und Gesellschaft waren gleichermaßen betroffen von den Reformbewegungen.

In sieben Referaten (67–119) fanden die Jan Hus betreffenden Tatsachen und Sachfragen Beachtung: M. Svatoš, »Hussens Freunde«, darunter Jacobellus von Mies, Hieronymus von Prag, Matthias von Knin, Johannes von Jessenitz u.a. (mit Hinweisen auf Quodlibeta der philosophischen Fakultät in Prag, die man gerne ausführlicher gelesen hätte); J. Nechutova, »Frauen um Hus«; M. Polívka, »Hussens Adel – Hussens König«; Z. Hledíková, »Hussens Gegner und Feinde«, darunter Stanislaus von Znaim, St. Pálec, Andreas von Brod und (die Ordenstheologen) Peter von Mährisch Neustadt und Hermann von Mindelheim. Pále, früherer Kollege und Freund und späterer Gegner und letzter Beichtvater von Jan Hus wurde eigens gewürdigt (J. Hrdlička). J. Eršil und I. Hlaváček stellten Jan Hus' Schriften (in literaturgeschichtlicher Sicht) und Bibliothek vor.

Weitere sieben Vorlesungen (121–202) erheben »Hussens Gedanken über Kirche und Theologie«: J.M. Lochmann verdeutlichte Hus' Wahrheitsverständnis in der (seit dem 14. Jh. zu beobachtenden) Hinwendung zu einer biblisch-eschatologischen Begründung. J. Liguš analysierte Hus' »Schriftbegriff« im soteriologischen Verständnis seiner Predigt als Dienst an der Gnade des Glaubens. M. Wernisch nahm Hus' Frühschrift, die Sentenzenerklärung aus den Jahren 1407 bis 1409 auf und erläuterte am Problem der Beziehung von Vernunft und Willen den philosophisch-theologischen Denkansatz des Reformators, der nicht der Metaphysik der Erkenntnis, sondern der Mystik des Glaubens das Wort redete. B. Töpfer griff den für die ganze mittelalterliche Reformtheologie zentralen Gedanken der Prädestination auf, der von John Wyclif über Jan Hus bis Martin Luther Glaubensüberzeugung, Kirchenverständnis und Gesellschaftsordnung (mit der Idee des »dominium iustum«) bestimmte. Nach E. Selley Molnar orientierten Wyclif und Hus Verständnis und Vollzug der kirchlichen Autorität eindeutig an der Heiligen Schrift (nicht am natürlichen oder kanonischen Recht). Die »lex Christi«, die heilige Kirche, die Wahrheit des Glaubens in

der Heiligen Schrift sind eindeutige Leitgedanken und Richtlinien der Reform (F.J. Holeček). Weder in der Eucharistielehre (A. Kolensnyk) noch in der Gesellschaftslehre (F. Šmahel), noch in der Rechtsanschauung (J. Kejr) wollte der Prager Magister und Reformator von der Kirche und ihrer Tradition abweichen, aber er insistierte mit dem Eifer des Zeugen auf der Idee der (biblischen) Heilsordnung und Heilswirksamkeit und ordnete dieser Idee Theorie und Praxis in der Kirche und Theologie unter. Diese Umwertung der geltenden Werte brachte aber Hus mit Theologie und Kirche in Konflikt. Dieser Konflikt wird in der »zweiten reformatorischen Entdeckung« von Jan Hus, in der Aufdeckung des Antichrist, sichtbar, mit der sich H. Obermann aus der Sicht Luthers beschäftigte. Diese geschichtstheologische Metapher vom Antichrist, welche im ganzen Mittelalter lebendig war, verstand Hus nicht als singuläre Gestalt, sondern als die der wahren und heiligen Kirche widerstrebende Institution einer hierarchisch verfremdeten kirchlichen Gewalt. Diese Metapher hat ihren »Sitz« in der Reformbewegung, welche den Antichrist bloßstellt, anprangert und so überwindet. Diese Grundzüge der kirchlichen Theologie Jan Hus' zeigen »Glanz und Elend« der spätmittelalterlichen Theologie und Kirche an, welche nicht mehr die Kraft haben, die Reformansätze zu integrieren und zugleich auch zu entgrenzen: denn auch Hus' Begriffe der Prädestination, der heiligen Kirche, der Heilsvollmacht müssen von der Schrift und Tradition her kritisch entgrenzt werden. Diese Aufgabe obliegt selbstredend der Theologie.

Unter den fünf Themen »Hus und das Recht« (203–252) von F. Šmahel, J. Kejr, K. Malý, W. Brandmüller und J. Misiurek wurden die Probleme des Prozesses gegen Hus behandelt. Wieviele andere inkriminierte Theologen und Reformen stand und stellte sich Hus auf den Boden des kirchlichen Rechtsverständnisses und verteidigte sich gegen die wiederholten Anklagen durch den Prager Seelsorgsklerus und durch die Magister der Universität in Prag und (in letzter Instanz) vor der Kurie. Die Zuordnung der Lehrsätze des Magisters zu den gegen John Wyclif in London und Rom verhängten Verurteilungen gaben auch dem Prozeß gegen Hus den eindeutigen Charakter einer Anklage der Häresie. Dieser Prozeßweg in die Geschichte der Häresien war bekannt und angewandt. Getreu seinem Kirchenverständnis appellierte Hus an den Herrn der Kirche als obersten Richter und berief sich auf ein allgemeines Konzil. Dieser Schritt ist nicht unbegründet; denn wiederholt hatten allgemeine Konzilien (1215 das Lateranense IV., 1274 das Lugdunense II., 1312 das Viennense) Glaubensfragen entschieden. Das Konzil von Konstanz 1415, das 30 Irrtümer von Jan Hus verurteilte, war ein Spiegel der mit sich selbst zerstrittenen Kirche, wie Brandmüller eindringlich zeigte. Diese verurteilten Sätze haben nur zu deutlich den Charakter von Lehrsätzen und verraten augenscheinlich ihre theologische Herkunft. Die theologiegeschichtliche Forschung muß künftig noch deutlicher den Beitrag der (wissenschaftlichen) Theologie zu den mittelalterlichen Prozessen und Verurteilungen aufzeigen, ehe das kirchliche Lehramt dazu Stellung nehmen kann. Die Überzeugung, Häresie sei strafbar, wurde im Mittelalter von Theologie und Kirche einmütig vertreten. Die Verbrennung von Hus durch die »grobe Hand« des böhmisch-deutschen Königs Sigismund steht wiederum auf einem anderen Blatt der Geschichtsschreibung.

Sieben Vorträge (253–318) befaßten sich mit der Wirkungsgeschichte von Hus und den Hussiten: in Mähren (J. Smolík) im Widerstreit konfessioneller und nationaler Tendenzen; in Schlesien (von J. Drabina), wo unter dem kritischen Einfluß der Krakauer Universität Hus nicht Schule machen konnte; bei den deutschen Hussiten (F. Machilek), unter welcher Bezeichnung einzelne Parteigänger wie auch einzelne Gemeinden in verschiedenen Gegenden Deutschlands verstanden werden; in den »burgundischen Niederlanden« (B.J. Spruyt), wo eine »hussitisch dissidente Tradition bis ins 16. Jahrhundert hinein« zu verfolgen ist; in Siebenbürgen (Th. Nägler), wo Kaufleute und vertriebene Anhänger von Hus dessen Reformideen verbreiteten; bei den »Böhmischen Brüdern« (J. Smolík), welche die radikalen Tendenzen im Verständnis und Vollzug von Kirchenamt und – gewalt verstärkten und durch geisterfüllte Theologen (z.B. Johann A. Comenius) neu auslegten; schließlich wurde auch (von J. Royt) das »Verhältnis der Hussiten zur Kunst« (Bilderstürmerei) untersucht. Jeder Beitrag ist ein Baustein für die Geschichte dessen, der erst nach seinem Tod lebendig geworden ist (F. Seibt).

Vier Referate (319–384) diskutierten Hus und die deutsche Reformation, ein Thema, das latent von Anfang an in den Vorträgen präsent war, denn Jan Hus' Reform muß im Ganzen der Reformgeschichte des 14. bis 16. Jahrhunderts verstanden werden. H. Obermann gab die Antichrist-Metapher als »reformatorische Entdeckung« zur Erneuerung der Kirche und des christlichen Lebens bei Hus und Luther zu verstehen. N. Kotowski stellte die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der beiden Reformen heraus. F. Matouš sprach über Hus in den Schweizer Chroniken (des 15. und 16. Jahrhunderts) und D. Blaufuß über »Hus im Pietismus«. Luthers Wort: »Ohne es zu wissen, wir sind alle Hussiten« (334) ist mehr als eine rückwärts gewandte Prophetie; denn die »Deutsche Reformation« – die Bezeichnung ist sehr fragwürdig! – kommt von weither.

Drei Beiträge über »Hussens Nachleben« (385–413) beschließen die Vortragsreihe: des heiligen Jan Hus Verehrung als Märtyrer bei seinen Anhängern (mit der Edition von Hymnen) (D. Holeton), die Gefahr der nationalgeschichtlichen Einfärbung der Geschichte von Hus selbst bei einem international renommierten Philosophen und Politiker T.G. Masaryk (O.A. Funda) und eine Replik (von C. Glombik) über die »aktuelle Hus-Diskussion in Polen«. Eine Zeittafel (von M. Polívka), ein Quellen-, Schriften- und umfangreiches Literaturverzeichnis (419–503), ein detailliertes Personen- und Sachregister (503–540) sowie Angaben zur Person der Referenten beschließen den stattlichen Band, der als Veröffentlichung des »Collegium Carolinum« bestens redigiert und gedruckt ist. Mir fielen nur wenige Druckfehler auf (135, 9. Z.v.u. *salvant?*; 380, 3. Z.v.u. Darstellung). Dankenswerterweise wurden die tschechischen Beiträge zur Veröffentlichung ins Deutsche übersetzt.

Das erklärte Ziel des Symposions, das Feld der Hus-Forschung in internationaler Weite zu beschreiben, ist zutreffend erreicht, ja geglückt. Der weiteren Einzelforschung ist der Weg gewiesen. Die theologiegeschichtliche Forschung ist auf ihre Probleme verwiesen: die Reformanstrengungen in der Theologie und das (partiale) Unvermögen der Integration; die Mitwirkung der »Schultheologien« an den kirchlichen Lehrverurteilungen der Theologie; die Wendung zur bibeltheologischen Argumentation in der Abkehr von der begrifflich-nominalistischen und rechtsdogmatischen Beweisführung; die Engführung der Ekklesiologie in den Traktaten über die Kirchengewalt; Wort und Sakrament, Predigt und Eucharistie als Praxis christlichen Lebens. Jan Hus ist ein Markstein in der Geschichte der *ecclesia semper reformanda*, und zwar auch für heute.

Ludwig Hödl